

det mit Mendelssohn, erwiesens-
romantischen Üppigkeit als wenig orgelge-
recht. „In memoriam“ für seine Schwester
schrieb der 1957 geborene norwegische
Komponist Rolf Wallin ein Adagio, „Elegie“

spruchsvoll, namentlich für den Trompeter.
Über meisterliche Bewältigung hinaus kam-
men die Künstler zu einer sehr plastischen
und wirkungsvollen Darstellung. chv

Die Lust als Zeichen der Freiheit

„Madame de Sade“ hatte im Karlsruher Jakobustheater Premiere

Sadismus. Das Wort leitet sich nicht von ungefähr von einem gewissen Donatien-Alphonse-François Marquis de Sade ab. Was bis dato eher verschwommen-schemenhaft als das „Böse“ schlechthin bezeichnet wurde, erhielt von da ab einen konkreten Namen, der präzise klar umrissene Handlungsweisen beschreibt, die aus späterer wissenschaftlicher Sicht als sexuelle sowie reaktive Erlebnis- und Verhaltensstörung eingestuft werden sollten.

Der japanische Autor Yukio Mishima näherte sich Mitte der sechziger Jahre in seinem Stück „Madame de Sade“ dieser Thematik an. Zu einem Zeitpunkt also, als die große Revolte, auch gegen verstaubte sexuelle Moralvorstellungen, noch bevorstand. Aus der Sicht von fünf Frauen unterschiedlichster Persönlichkeitsstrukturen, die in verschiedener Weise mit dem inhaftierten Marquis 1772 in Beziehung stehen, rollt Mishima gewissermaßen die volle Bandbreite des (Sado-)Masochismus auf. Im Mittelpunkt stehen Mutter und Tochter Renée, ihres Zeichens verheiratete Marquise de Sade.

Renée plädiert für die sadomasochistische Lust als ein Zeichen des „Liberalismus“, um der sexuellen und persönlichen Freiheit willen, während ihre Mutter sich harsch gegen moralischen Werteverfall und sadistische Praktiken wendet. Moral mit umgekehrten Vorzeichen: Der Autor zeichnet die Mutter als eine krampfge, dem Lebenskonservatis-

mus verpflichtete, verbitterte, alternde Frau. Die Marquise de Sade und ihre Schwester als jung blühendes Schwesternpaar, als weibliche Freigeister, die der Französischen Revolution gleich um mehrere Nasenlängen voraus sind. Liberté, Egalité – Freiheit und Gleichheit.

Mit der Brüderlichkeit, in diesem Fall dem schwesterlichen Bündnis, „ist's nicht weit her, denn jede der beiden wähnt sich der Liebe des inhaftierten Marquis sicher zu sein, während sie in Wirklichkeit nur als allzeit bereite Schergen instrumentalisiert wurden. Die Fragwürdigkeit dieses Stücks liegt sowohl in der Dämonisierung des Sadismus und Sadomasochismus, als auch in der Legitimierung der Praktiken unfreiwilliger Beteiligter.

„Freiheit für die Unfreiheit, den Zwang“, lautet die groteske Devise. Und daß mit dem Jakobustheater ein Amateurtheaterensemble prompt auf diesem glatten Parkett dieses Stückkonsens ausrutscht, ist nicht weiter verwunderlich – selbst professionellen Schauspielerinnen und Regisseuren ist es ebenso ergangen. Was die etwas behäbige Regie von Michael Hewel herauschält, ist nicht mehr als Bizarrerie: Das Leben ein (sado)masochistischer Traum. Wenn die Protagonistinnen hier ihren Einsatz beenden haben, setzen sie sich artig auf Stühle. Ansonsten werden den Perückenmamsells ebenfalls die Plätze zugewiesen. Ulrike Koop

Ein Duo

In einem In-
nerlandhalle
mie Egri un
Klavier zu v
durchweg un
delte. Das
Schuberts „I
in a-Moll, da
ponisten star

Bei den
von Johanne
spieler Crist

Kultur

Puppe

Das Ri
Dienstag
woch, 1.
von Durl
das Mär
sendschö
pentheat

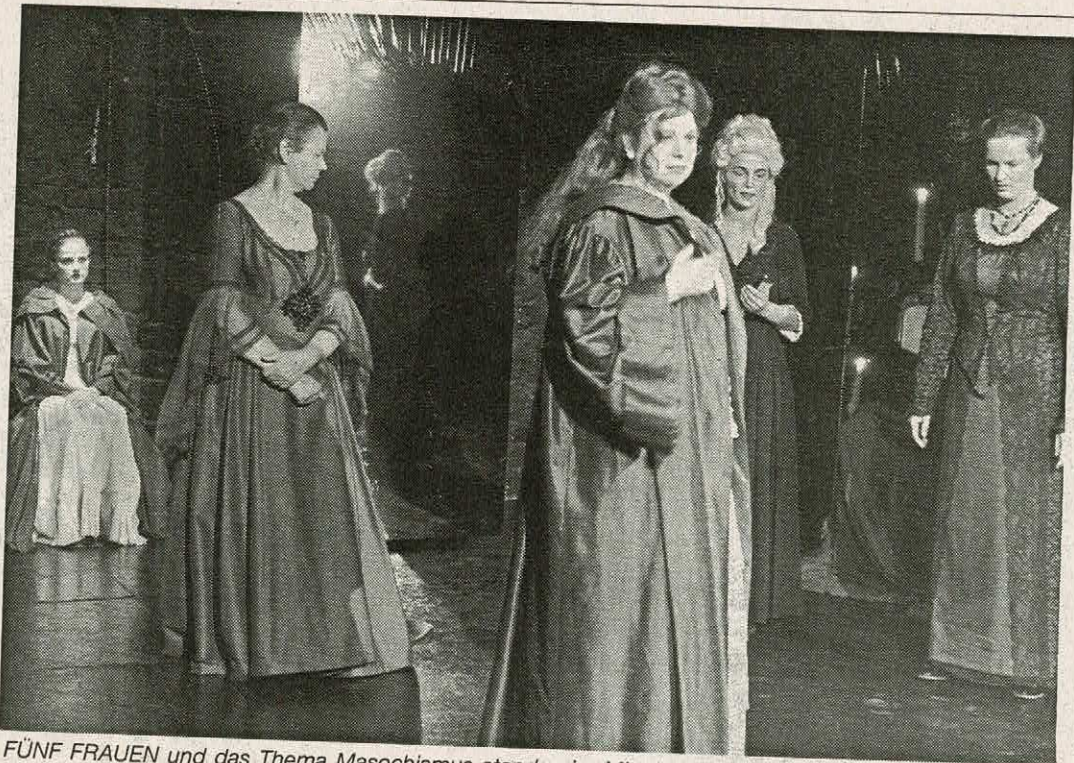
Gitar

Das J
Württem
Oktober
Bismarck
Werken
vard Gr
Dinescu

Klinikum sucht B Zahl der Stammspe geht zurück

tw. Im Notfall braucht e
spendetes Blut, beispielsw
Unfall oder bei einer Ope
Einsicht darüber drückt sic
gestiegenen Spendenbereits
im Gegenteil: Das städtisch
seiner Blutspendezentrale v
falls einen Rückgang an Blut
pelliert dringend an die C
diesem Zustand etwas zu ä
fahrung ist kein Einzelpro
kums, dem Blutspendedienst
zes geht es genauso.

„Nach der Ferienzeit läßt
Einbruch feststellen“, sagt I
Knoblauch, Assistenzarzt in
zentrale des Klinikums. Das
lich den generellen Mangel a
Dabei kann das Klinikum
festen Kern von „Stammsp
Bei etwa 14 800 Blutspenden
Jahr kommen zwischen 80



FÜNF FRAUEN und das Thema Masochismus standen im Mittelpunkt der jüngsten Premiere im Karls-
ruher Jakobustheater.
Foto: P&U Gautel

n

Stim-
in ge-

barok-
typen
einer
Jon
Orga-
nd. In
ndberg
shwer-
e weit

istian-
dvard
35 ab,
arcato
wie-

„Vier
unch“
Plog,
es Le-
“ und
mälde
h an-

Vom Jakobustheater